

Preisbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-207
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Berlag und Anzeigenabteilung: Geschäftstage 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-207

Herriot bildet die neue Regierung.

Auf der Grundlage der vereinigten Linken.

Paris, 19. Juli. (WIB.) Havas zufolge bestätigt es sich, daß im Laufe des Abends Herriot ein Kabinett auf der Grundlage der Vereinigung der Linken gebildet haben wird.
Nach den umlaufenden Gerüchten ist etwa mit folgender Verteilung der Portefeuilles zu rechnen: Herriot Ministerpräsident und Außenminister, de Monzie Finanzminister, Rene Renoult Justizminister, Chaumets Innenminister, Daladier Unterrichtsminister oder Kriegsminister, Dumesnil Marine und vielleicht Queuille Ackerbau.
Außerdem wollen in das Kabinett eintreten Painleve, der das Kriegsministerium oder Unterrichtsministerium übernehmen wird, Andre Hesse als Kolonialminister, Loucheur als Handelsminister und le Trocquer als Minister für öffentliche Arbeiten.
Herriot soll außerdem beabsichtigen, Jourdain als Pensionsminister beizubehalten. Es wird behauptet, daß der Senator Henry Cheron als Budgetminister in Aussicht genommen ist.

Danach wäre die neue Regierung so gut wie perfekt. Allerdings war schon bei der letzten Regierungskrise zu Beginn dieses Monats ein Ministerium Herriot bereits fertig, jedoch in der letzten Minute noch gescheitert. Man muß daher auch im vorliegenden Falle noch mit der Möglichkeit eines Mißerfolges rechnen.

Die vorstehende Ministerliste erinnert außerordentlich stark an das erste Kabinett Herriot nach den Wahlen 1924. Er hat eine ganze Anzahl seiner damaligen Mitarbeiter wieder berufen, dazu noch einige führende Politiker der gemäßigten Linken, wie Loucheur, de Monzie, Jourdain und vielleicht auch den ehemaligen Mitarbeiter Poincaré Cheron, die ihm die Verbreiterung seiner Mehrheit nach der Mitte zu sichern dürften.

Trotzdem ist der Grundzug dieses Ministeriums ein kräftiger Rück nach links, man könnte fast sagen, daß das neue Kabinett eine Kampfgovernment der Linken sein wird. Unter diesen Umständen ist es wahrscheinlich, daß die von Léon Blum in seinem Brief an Herriot in Aussicht gestellte Unterstützungspolitik durch die Sozialisten Wirklichkeit werden wird. Allerdings machen die Sozialisten diese Unterstützung von der Einführung der Kapitalsabgabe abhängig. Ob sich nun die neuen Minister auf diese Formel ohne weiteres einigen werden, ist jedoch noch keineswegs sicher, so daß man hinsichtlich der künftigen Haltung der sozialistischen Fraktion gegenüber der neuen Regierung noch auf Überraschungen gefaßt sein muß.

Neuer Frankensturz.

Der französische Franken steht schlechter als der belgische.

Der französische Franc war heute vormittag an der Berliner Börse der Spielball wilder Spekulation. Die Kurse schwankten folgendermaßen: Für 1 Pfund Sterling (20 Goldmark) wurden noch einander gezahlt 218, 230, 235, 224, 225 französische Francs. Im Durchschnitt erhielt man also nach den Kurzen des Freiverkehrs für 1 Mark 11,25 Francs, etwa 1,20 Fr. mehr als am Sonnabend. Wie sehr die Spekulation sich auf die politischen Vorgänge in Frankreich stützt, geht aus einem Vergleich mit dem belgischen Franc hervor, der mit 215 Fr. je Pfund ziemlich stabil blieb.

Die unvermeidliche Folge des Sturzes der Regierung Briand-Caillaux ist eingetreten: mit rasender Geschwindigkeit saust der französische Franc abwärts. Die französische Hochfinanz und mit ihr die internationalen Valutahändler können mit dem Franken bequem spekulieren, ist ihnen doch durch das Scheitern aller Sanierungsversuche zunächst einmal die Bahn gänzlich frei gegeben. Die Stabilisierung des Franken ist auf unbestimmte Zeit vertagt. Sie kann erst wieder in Angriff genommen werden, wenn eine arbeitsfähige Regierung vorhanden ist. Nachdem bereits in der letzten Zeit zwei Kabinette über den Versuch einer Sanierung gestürzt sind, wird man der Waisenspekulation gar nicht so unrecht geben können, wenn sie daran zweifelt, daß überhaupt in absehbarer Zeit eine Einigung in dieser lebenswichtigen Frage zustande kommt. Auch die Marktspekulation hat vor Jahren aus derartigen Kabinettstürzen immer ihre stärksten Angriffsmomente gegen die Papiermark geschöpft.

Nach vor wenigen Tagen stritt man darum, ob das Kapital oder der Verbrauch die Mehrleistung aufbringen sollten, die zur Sanierung der französischen Staatsfinanzen notwendig ist. Seit Sonnabend ist der französische Franc um 12 Prozent gesunken. Ebenso hoch ist die radikale und unsozialste Steuer gestiegen, die es in der ganzen Finanzpolitik gibt, die Inflationssteuer. Französische Bauern, Rentner und Arbeiter zahlen diese Steuer. Das Kapital aber flüchtet aus der Währung.

Die Entwicklung der französischen Währung kann die deutsche Arbeiterschaft nur mit größter Sorge erfüllen. Schon haben Schwerindustrie und Landwirtschaft bei der Reichsregierung ihre Forderungen dahin angemeldet, daß gegen das Dumping univalutarischer Staaten erhöhte Einfuhrzölle geschaffen werden sollen. Die Arbeiterschaft kämpft gegen diese neuen Zollmauern mit

aller Kraft. Jeder neue Frankensturz aber ist unseren Hochschützöllnern, den Reaktionen und Feinden einer deutsch-französischen Verständigung eine willkommene Unterstützung. Selbst wenn die Reaktionen mit ihren Forderungen nicht durchdringen, wird die deutsche Arbeiterschaft einen erheblichen Teil der Frankeninflation aus ihrer Tasche bezahlen. Die Schleuderausfuhr Frankreichs, die durch jede Währungsverschlechterung begünstigt wird, beraubt nämlich die deutsche Industrie an vielen Stellen des In- und Auslandsmarktes ihrer Absatzmöglichkeiten. So muß die Arbeitslosigkeit in den betroffenen deutschen Gewerbebezügen zunehmen. Auf diese Weise wird ein nicht unbeträchtlicher Teil der deutschen Arbeiterschaft die Valutagewinne der internationalen Spekulation mitbezahlen helfen, ob er will oder nicht. Dem französischen Arbeiter aber entzieht jeder Frankensturz einen Teil der Kaufkraft seines Lohnes.

Herriot mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der für die Deffektivität etwas überraschende Sturz des Ministeriums Briand-Caillaux wird am Sonntag in der gesamten Linkspresse Frankreichs als ein ausgesprochenes

Sieg des republikanischen Gedankens über die Diktaturgefühle des Finanzministers Caillaux

gefeiert. Alle Blätter betonen, daß jetzt, wo die Bahn für die demokratischen Parteien frei sei, der Präsident Doumergue schnell die Krise lösen und einen Mann mit der Kabinettsbildung beauftragen müsse. Dieses Kabinett müsse, so wird weiterhin besonders in der radikalen-sozialistischen und bürgerlichen Linkspresse betont, möglichst ein Ministerium der „nationalen Einheit“ sein. Im übrigen scheinen aber die Blätter sich über die Schwierigkeiten dieser Kombination wenig Rechenschaft abzulegen. Sie scheinen vor allem zu vergessen, daß die Bildung dieses Kabinetts der nationalen Einheit von mehreren Vorgängern Briands vergeblich versucht worden ist. Doumergue scheint entschlossen zu sein, angesichts der Gefährlichkeit der politischen und der Währungsfrage eine möglichst rasche Lösung herbeizuführen. Er hat deshalb im Laufe des Sonntagmorgens Herriot neben zahlreichen anderen Persönlichkeiten empfangen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut. Herriot hat diese übernommen.

Im übrigen kam es, als Herriot vor dem Elysée, dem Palais des Präsidenten der Republik, vorfuhr, zu einer bezeichnenden feindlichen Rundgebung des Publikums. Vor den Toren des Elysées hatte sich eine Menschenmenge eingefunden, die neugierig auf die Ereignisse wartete. Als das Automobil des Kammerpräsidenten Herriot vorfuhr, erscholl aus der Menge ein

wüßtes Johlen und Pfeifen.

gemischt mit Rufen: „Nieder mit Herriot!“ Starke Polizeikräfte griffen sofort ein. Es kam zu unblutigen Zusammenstößen. Die Zugänge des Elysées werden seither von Neugierigen freigehalten. Diese Rundgebung ist für die in Paris deutlich fühlbare Sorge bezeichnend, die in weitesten Kreisen der französischen Bevölkerung angesichts dieser plötzlich hereinbrochenden Krise herrscht, von der man eine Verschärfung der Frankkrise befürchtet. Herriot hat sofort seine Besprechungen ausgenommen.

Erklärungen Herriots über die Lage.

Paris, 19. Juli. (WIB.) Gestern abend erklärte Kammerpräsident Herriot nach Verlassen des Elysées, wo er dem Präsidenten der Republik über seine Verhandlungen berichtet hatte, Vertretern der Presse, über seine Eindrücke und Absichten befragt:

„Aus den letzten Kammerdebatten hat sich die Wahrnehmung ergeben, daß zwei Methoden einander gegenüberstehen, nämlich die Methode der auswärtigen Anleihe und die Methode der allgemeinen Anstrengung, zwischen denen die Wahl getroffen werden muß, des weitern, daß die Mehrheit der Kammer dem Versuch geneigt sei, eine Lösung mit inneren Mitteln zu sichern. Diese letztere habe ich im Verlaufe meiner Besprechungen genauer zu umschreiben gesucht und mich dabei bemüht, ihr jeden inquisitorischen und selbst politischen Charakter zu nehmen.

Ich bemühe mich, mühsamende Arbeit zu leisten, und suche die Finanz- und Währungsfrage zu bessern. Unter diesen Bedingungen habe ich meine Besprechungen fortgesetzt. Ich suche eine Formel, um diese Bemühungen wirksam zu machen. Ich bin überzeugt, daß die Herabsetzung der schwebenden Schuld durch eine nationale Anstrengung geschehen muß. Um hierfür die nötige Stimmung herzustellen, muß man die Bemühung als einen Schritt zur Rettung des Vaterlandes erkennbar machen, man muß dieses Wort gebrauchen, genau so wie zur Zeit des Krieges. Das liegt im Interesse jedes einzelnen wie im Interesse aller. Was ich mit bestem Gewissen suche, ist die Formel, die es gestattet wird, diese Bemühung zu verwirklichen. Morgen vormittag werde ich mit einigen Persönlichkeiten, mit denen ich heute noch nicht habe Fühlung nehmen können, verhandeln und alsdann mit der Bildung des Kabinetts beginnen. Gegen 1 Uhr 30 werde ich mich zum Präsidenten der Republik begeben, um ihn über den Fortgang der Bildung meines Kabinetts in Kenntnis zu setzen.“

„Agence Havas“ glaubt, daß die Formel, für die sich Herriot entschieden habe, eine Politik der Vereinigung der Linken sei.

Nach Briands Sturz.

Die Haltung der französischen Sozialisten.

(Von unserem französischen Mitarbeiter.)

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

durch eine Mehrheit aus Sozialisten, Kommunisten, Radikalsozialisten, Blochnationalisten und Vertretern der alleräußersten Rechten gestürzt war, wurde in den Wandelgängen der Kammer keine Frage eifriger erörtert, als die des Eintritts der Sozialisten in die neu zu bildende Regierung. Die Rolle, welche die sozialistische Fraktion in der Finanzdebatte gespielt hat, war so groß, der Eindruck, den das mehrfache Eingreifen Blums hinterlassen hat, so tief, daß man es diesmal für unvermeidlich hielt, daß die Sozialisten eine bejahende Antwort geben müßten, wenn Herriot, mit dessen Beauftragung zur Bildung des Ministeriums von vornherein auf allen Seiten gerechnet wurde, eine unzweideutige Aufforderung an sie richten würde. Die Antwort auf diese Frage ist rasch erfolgt und unter Umständen, die innerhalb und außerhalb der Partei zu äußerst lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben werden.

Ein Zufall wollte es, daß am Sonntag der erweiterte Parteivorstand, wie er auf Grund der Beschlüsse von Clermont-Ferrand gebildet worden ist, seine erste Vollsitzung in Paris abhielt; eigentlich, um andere Fragen, unter anderem die der Tätigkeit Paul Boncourts als Delegierter Frankreichs für den Völkerbund zu erörtern. Durch die am Samstag abend ausgebrochene Krise wurde eine Aenderung der Tagesordnung erzwungen und eine gemeinsame Tagung des erweiterten Parteivorstandes mit der Parlamentsgruppe herbeigeführt. Nun sind aber seit Clermont-Ferrand die Vertreter der Minderheit, die sich seit Jahr und Tag im Prinzip für die Beteiligung an einem von Radikalsozialisten gebildeten Ministerium ausgesprochen haben, freiwillig dem neuen Parteivorstand ferngeblieben, so daß lediglich die jeder Beteiligung feindlich gesinnte Strömung im erweiterten Parteivorstand vertreten war. Andererseits hatten es die Umstände mit sich gebracht, daß der größte Teil der sozialistischen Abgeordneten schon am Freitag zur Propaganda in die Provinz abgereist war, so daß der Sitzung der Fraktion am Sonntag Lage und Beschlüsse von 97 Mitgliedern nur 13 bewohnten. Als die Fraktion und der Parteivorstand zusammentraten, traf ein Schreiben von Herriot ein, der die sozialistische Partei offiziell zur Mitarbeit aufforderte. Zyromski wollte sofort einen Antrag zur Annahme bringen, der ohne jede weitere Diskussion das Angebot Herriots ablehnte und ausdrücklich betonte, daß die Mitarbeit der Sozialisten Herriot weniger als irgendeinem anderen Politiker gewährt werden könne (?), und zum Schluß erklärte, daß die Partei nur eine eigene Regierung ins Auge fassen könne. Im Verlauf einer heftigen Debatte kam es sogar zu persönlichen, tätlichen Zusammenstößen zwischen dem Abgeordneten Parra, der den Vorschlag führte, und Zyromski. Schließlich wurde der von Blum und Renaudel bekämpfte Antrag abgelehnt und die Entsendung einer aus Blum, Auriol und Renaudel bestehenden Abordnung zu Herriot beschlossen. Ihnen erklärte Herriot, er sei bereit, den Sozialisten etwa die Hälfte der Ministerposten zu überlassen und sich in großen Linien das von Blum vertretene Finanzprogramm zu eigen zu machen, wenn die Partei in die Regierung einträte. Er sei natürlich gezwungen, die Grundlagen seines Kabinetts nach rechts zu erweitern, wenn die Sozialisten auch diesmal nicht eintreten wollten. Die Abordnung erstattete dann in der gemeinsamen Sitzung des erweiterten Parteivorstandes und der 13 Abgeordneten Bericht über die Unterredung mit dem bisherigen Kammerpräsidenten. Nach vier Stunden leidenschaftlicher Diskussion, in deren Verlauf sich Léon Blum, wie schon früher, gegen den Eintritt in ein Kabinett Herriot aussprach, während Renaudel und Auriol für die Beteiligung eintraten, wurde beschlossen, die Einladung zum Eintritt in die Regierung auch diesmal abzulehnen, Herriot jedoch wieder die Unterstützung der Sozialisten in Aussicht zu stellen. In einem kurzen Antrag des Parteivorstandes und einem Schreiben an Herriot wurde diese Ablehnung so zum Ausdruck gebracht, daß die Fraktion Herriot für sein Angebot dankt, jedoch die Versicherung hinzufügt, daß sie seine Stellung als Ministerpräsidenten durch ihren Nichtertritt eher zu befestigen als zu schwächen hoffe und wünsche. Renaudel, Auriol und andere erklärten, mit dieser Ablehnung nicht einverstanden zu sein. Renaudel kündigte sogar an, daß er durch einen Offenen Brief sein Nichtverständnis vor der öffentlichen Meinung des Landes zum Ausdruck bringen wolle, auf Drängen Auriols beschränkte er sich schließlich auf die Erklärung, daß diese neuerliche Ablehnung der Beteiligung an der Regierung in Frankreich bis tief in die Arbeiterkreise hinein ein Aufsehen erregen wird, dessen Folgen nicht abzusehen sind. Zwar ist Herriot entschlossen, diesmal unter allen Umständen ein Kabinett zu bilden und sich auch mit der Unterstützung durch die Sozialisten zufrieden zu geben. Aber ob das neue Kabinett, in das Herriot zwar weder Vertreter des Nationalen Blocks von Louis Marin noch der Fraktion Bokanowski, jedoch Vertreter der vom Nationalen Block losgelösten Le-Trocquer-Gruppe berufen will, von Dauer sein wird, erscheint allgemein als zweifelhaft.

Jungdo-Klein Kaliberschießen.

Und seine Folgen. — Ein Mord.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Nach Bericht der Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes in Elbing — Sekretär Fischer — hat sich dort folgende Morstat durch den „Jungdo“, unter folgenden Begleitumständen abgepielt:

Am 2. Juli 1926 stand in der „Elbinger Zeitung“ folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Der Jungdeutsche Orden Ellerwald hält am Sonntag, den 4. Juli 1926, morgens 6 Uhr, auf dem Gelände des Herrn Döhl-Ellerwald III ein Scheibenschießen ab. Schußlinie Norden-Süden. Vor dem Betreten der Schußlinie wird gewarnt.

Ellerwald III, den 2. Juli 1926.

Der Amtsvorsteher.

Am Dienstag abend ist nun die Tochter des Kriegsinvaliden Ruhn in Kraßföhldorf, Landkreis Elbing, auf dem Wege zur elterlichen Wohnung von dem Mitglied des Jungdeutschen Ordens Otto Gunwald erschossen worden. An diesem Dienstag abend fand in Ellerwald ebenfalls wieder eine solche Schießerei statt, an der der Mörder teilgenommen hat. Leiter der Bewegung und des Schießens sind ein Landjäger Dandow und ein Lehrer Kebabtsche.

Wir hoffen, daß die beteiligten Beamten sofort ihres Amtes enthoben und der Mörder wie alle Mitschuldigen der gerichtlichen Bestrafung zugeführt werden.

Schießen, 19. Juni. (fr.) Der „Reichsbannerzeitung“ zufolge hat der Gießener Stahlhelm auf den der Reichswehr gehörigen Schießständen verschiedentlich Klein Kaliberschießen veranstaltet. Als das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit einem gleichartigen Antrag an das Infanterieregiment Nummer 15 herantrat, erhielt es durch das Bataillon eine ablehnende Antwort.

Krankenkassen und Gesolei.

Die Bedeutung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen.

Zum ersten Male haben sich auch die Krankenkassen in zusammenfassender Weise an einer Ausstellung beteiligt. Es wäre auch kaum möglich gewesen, eine umfassende Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen ohne die eigentlichen Grundpfeiler der Volksgesundheitspflege, die Krankenkassen, zu veranstalten. So verdient die Beteiligung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen in Berlin-Charlottenburg volle Anerkennung für das Bestreben, den Millionen Besuchern der Gesolei das Wirken der Krankenkassen im Dienste der Volksgesundheitspflege in eindringlicher Weise vor Augen zu führen. Unter Zurückstellung aller der vielen Einzelleistungen einer einzelnen Kasse ist in übersichtlicher, teils ernster, teils humorvoller, aber eindringlicher Weise, ein Bild von der Entwicklung und den Leistungen der Krankenkassen gegeben. Die gewaltige Steigerung der Aufwendungen der Krankenkassen auf allen Gebieten ihrer Tätigkeit wird treffend gezeigt, wenn wir die Entwicklung der Ausgaben betrachten. Im Jahre 1888 waren es 68 Millionen, 1894 bereits 128 Millionen, 1904 stieg die Summe auf 272 Millionen, 1914 auf 659 Millionen und erreichte 1924 die Summe von 1038 Millionen. Allerdings ist auch gleichzeitig ein Anwachsen der Versicherungszahlen zu verzeichnen. Immer mehr Volksteile müssen, bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung, dem Krankenkassenschutz unterstellt werden. Trotzdem ist infolge der Bevölkerungszunahme der außerhalb des Krankenkassenschutzes stehende Teil im Jahre 1924 um 3 Millionen größer als im Jahre 1888. Damals standen 42 Millionen außerhalb des Schutzes, heute sind es 45 Millionen.

Die Krankenkassenversicherung hat unter einer erheblichen Zersplitterung zu leiden. Im Jahre 1885 gab es für 4 200 000 Versicherte 18 900 Versicherungsträger. Obwohl 1924 bei 17 800 000 Versicherten nur noch 7700 Träger vorhanden waren, ist diese Zahl unverhältnismäßig groß. Viele kleine Zwergeklassen verhindern die Bildung wirklicher, leistungsfähiger Versicherungsträger. Die Durchschnittsmittelgliederzahl der einzelnen Kassenarten beträgt bei den Orts-

krankenkassen 4800, Landkrankenkassen 4400, Betriebskrankenkassen 883 und Junggenossenschaftskassen 436.

Es ist die Gruppe „Krankenkassenversicherung“ eine Fundgrube für die vielen Mitarbeiter in der sozialen Versicherung. Auch die Darstellung des großen Zahlenstoffes in teils plastischer, teils bildlicher Form und auch die Darstellung der Reize ist äußerst wirkungsvoll. Die Krankenkassenversicherung schützt die deutsche Arbeitskraft. Dieses Leitmotiv der Ausstellung wird in vollstem Sinne in einem Rundgang durch die Ausstellung bekräftigt.

Benachteiligung der Landarbeiter.

Unzulängliche Rentenberechnung in der Unfallversicherung.

Die Reichsversicherungsordnung schreibt vor, daß zur Berechnung der Unfallrenten für Landarbeiter durchschnittliche Jahresarbeitsverdienstsätze festgesetzt werden müssen. Die Festsetzung erfolgt durch einen Ausschuss, der aus je vier Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer und einem vom Oberversicherungsamt bestellten Vorsitzenden besteht.

Diese Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung werden vom Deutschen Landarbeiterverband bekämpft, weil es sich bei vielen der bisher festgesetzten durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstsätze gezeigt hat, daß sie wesentlich hinter den wirklichen Verdiensten der Lohnsätze zurückbleiben und dem Landarbeiter deshalb eine Rente gezahlt wird, die keineswegs gerecht ist. Wie groß das hier vorliegende Unrecht ist, wird durch eine Tabelle veranschaulicht, die der Verband in Nummer 11 seines Verbandsorgans „Der Landarbeiter“ veröffentlicht. Wir entnehmen der Tabelle folgende Angaben:

	Deputatarbeiter.		Wirklicher Jahresverdienst eines Deputanten		
	von 21 J. über 21 J.	von 18-21 J.	Deputat nach Marktpreisen berechn.	Verloren pro Jahr	Gesamtarbeitsverdienst
Ostpreußen, Kr. Königsberg	600	480	678,38	182,00	855,98
Pommern, Kr. Randow	720	540	806,86	355,56	1021,92
Schleswig-Holstein	980	750	658,33	339,96	998,29
Provinz Sachsen, Bez. Wörde	810	645	316,40	687,50	1003,90
Freistaat Anhalt, Bez. Dessau-Zerbst	810	645	302,90	602,00	904,90
Freistaat Sachsen, Bez. Dresden	900	600	311,58	680,25	991,83
Westfalen, Kreis Bielefeld	780	585	564,00	688,75	1282,75
Württemberg	900	810	—	1282,50	1282,75
Bayern, Kr. Oberbayern	840	600	217,45	757,48	974,93

Differenz zwischen wirklichem und festgesetztem Verdienst in Mark.

	Bei Deputanten über 21 Jahre	Bei Deputanten von 18-21 J.
Ostpreußen, Kreis Königsberg	255,98	375,98
Pommern, Kreis Randow	301,92	481,92
Schleswig-Holstein	68,29	246,29
Provinz Sachsen, Bez. Wörde	198,90	358,90
Freistaat Anhalt, Bez. Dessau-Zerbst	94,00	239,90
Freistaat Sachsen, Bez. Dresden	91,83	331,83
Westfalen, Kreis Bielefeld	452,75	647,75
Württemberg	242,75	422,75
Bayern, Kreis Oberbayern	134,93	314,93

Bei den Freiarbeitern sieht das Verhältnis nicht viel anders aus. Wenn man die über 21jährigen Freiarbeiter berücksichtigt, ergibt sich ein Differenzbetrag für Ostpreußen von 317,82 M., für Pommern von 301,92 M., für Schleswig-Holstein von 61,55 M., für die Provinz Sachsen von 193,40 M., für den Freistaat Anhalt von 94,90 M. und für Westfalen sogar von 557,50 M.

Die Bedeutung der Differenz zwischen dem wirklichen Lohnsatz und dem festgesetzten durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst zeigt sich am besten an folgendem Beispiel: Ein 20- bis 21jähriger Arbeiter in der Provinz Sachsen erleidet einen Unfall, durch den er vollständig arbeitsunfähig wird. Seine Rente würde 66% Proz. von dem sich auf 645,00 M. beziffernden durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst betragen, also 425,25 M. pro Jahr betragen. Der wirkliche Verdienst macht aber nicht 645,00 M., sondern 1003,90 M. aus. Würden hier von, wie es richtig ist, 66% Proz. berechnet werden, käme eine Vollrente von 668,66 M., oder eine Summe heraus, die um 233,66 M. höher ist, als die erste genannte.

Bei solchen Feststellungen dürfen die Landarbeiter nicht eher

ruhen, bis auch sie ebenso behandelt werden, wie die übrigen Arbeiterklasse. Es ist zu fordern: Der volle Verdienst einschließlich aller Nebenbezüge (Kaufkraftverdienste usw.) muß als Grundlage zur Berechnung einer Rente gelten.

Wir wissen, daß man den Landarbeitern bei dieser Forderung mit dem Einwand kommen wird, die Landarbeiterlöhne ließen sich nicht für jeden einzelnen Fall berechnen, oder die Berufsgenossenschaften müßten ihren Beamtensatz vergrößern. Dazu sei folgendes gesagt: Was in den gewerblichen Berufsgenossenschaften möglich ist, muß nach unserer Ansicht auch bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften erreichbar sein. Der Deutsche Landarbeiterverband bearbeitet seit einigen Jahren an Hand der geltenden Tarifverträge eine Lohnstatistik für die Landarbeiter ganz Deutschlands. In einem bestimmten Stichtag (15. Juli) werden die Löhne aller in der Landwirtschaft vorhandenen Gruppen so errechnet, daß beispielsweise das statistische Reichsamt die Ausrechnungen für durchaus brauchbar bezeichnet. Ist es den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften unmöglich, daselbe zu tun, liegt nichts näher als der Gedanke, sich einfach mit dem Deutschen Landarbeiterverband in Verbindung zu setzen und sich von dort das notwendige Material zu verschaffen.

Das Schicksal der „Lebenslänglichen“.

Ziffern aus einem Zuchthaus.

Die „Blätter für Gefängnisstudie“ veröffentlichen einen Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Lupp in Heidelberg, der in erschreckendem Maße die Notwendigkeit einer Reform des Strafvollzuges und die Problematik der lebenslänglichen Zuchthausstrafe beweist. Die meisten Kapitalverbrecher stehen im jugendlichen Alter. Von 50 Lebenslänglichen in einem deutschen Zuchthaus standen bei Begehung der Tat:

17 im Alter von 20-25 Jahren
14
8
6
4

Nach einer Beobachtungszeit von 47 Jahren war das Schicksal der 50 Verurteilten folgendes: 16 befanden sich noch im Zuchthaus, gestorben waren 13 (darunter 2 durch Selbstmord), unheilbar geisteskrank 6, begrabigt 15. Unter diesen befand sich ein Schwachsinniger und einer, der verblödete. 10 hielten sich gut und genossen die Achtung ihrer Mitmenschen, 2 davon verübten mehrere Jahre nach der Entlassung Selbstmord, wiederbehaftet wurde einer.

Die sozialen Verhältnisse der 50 Verurteilten gibt folgende Tabelle an: Im Armenhaus erzogen 6, schlechte häusliche Erziehung 17, unehelich waren 10, vorbestraft mit großen Strafen 21, vorbestraft mit kleinen Strafen 13, Trunksucht der Eltern 11, Geisteskrankheit bei Eltern 2, Kriminalität der Eltern bei 8.

Aus dem weiteren Zahlenmaterial geht hervor, daß unter den Eingelieferten die Geisteskranken einen erheblichen Prozentsatz stellen. Die Straftat selbst wirkt natürlich keineswegs verbessernd auf den Geisteszustand der Sträflinge ein. Im Gegenteil, die Straftat erzeugt eine geistige Niedergeschlagenheit, und nur wenige Häftlinge entziehen sich ohne Gefährdung ihres Geisteszustandes dem Zuchthaus. Es sind ausgesprochene geistige Störungen, die den Häftling befallen, die man als Hysterie, Verbredermahn, usw. bezeichnet und in ihrer Gesamtheit Häftlingsprobleme genannt werden. Unterernährung, Fehlbitten, Heimweh, alles das sind Momente, die zerstörend auf die Gesundheit einwirken und zu Geisteskrankheiten führen. Ein großer Teil der lebenslänglich Verurteilten geht früher oder später an den Folgen der Haft im Zuchthaus zugrunde.

Wieder ein Schwindel verpufft. Die Brunsche „Wahrheit“ hatte in einem Leitartikel ihrer Nummer 27, der die Ueberschrift „Eine geheimnisvolle Generalversammlung“ trug, behauptet, daß der bekannte Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Herr Hermann Müller-Franken, in den Ausschuss der Staller A.-G. gewählt worden sei. In ihrer Nummer 28 muß das Blatt nun berichtend mitteilen, daß Genosse Hermann Müller-Franken mit der Staller A.-G. niemals etwas zu tun gehabt hat und so auch nicht in den Ausschuss gewählt worden sei.

Ich lese Radio.

Von Erich Grisar.

Wochen und Monate der Spannung. Wird man sich entschließen können, das in meinem Hirn geborene, von meinem Gefühl geformte Wort in den Raum zu strahlen, meine Stimme mit millionenfacher Kraft zu begaben, daß sie gehört wird? Welchen und Welchen entfernt von dem Orte, an dem sie ertönt?

Bedenken waren zu zerstreuen. Neue Bedenken stiegen auf. Aber schließlich kam der Tag. Die Stunde war bestimmt. Die Programme verkündeten meinen Namen. Vielleicht hatten ihn, als ich ihn zuerst sah, schon Tausende gelesen und sich die Stunde gemerkt, der ich mit pochendem Herzen entgegen sah. Warteten darauf, mich sprechen zu hören. Oder waren es nur Hunderte? Ein Duzend nur? Weiß denn der Mensch, ob er Freunde hat? Weiß er, ob er für die andern mehr ist als ein Hauch?

Sehen den Falken, der sich aufwärts in den hellen Himmel schwingt, die Tausende, die er sieht, wenn er aus luftiger Höhe herabblitzt?

Die Stunde kam, in der Wirklichkeit werden sollte, was so lange nur Sehnsucht war. Man führte mich in einen dunklen Raum, den eine kleine Lampe nur schwach erhellt. Ein Puls, wie das Andachtspuls einer Sanktisi stand da. Ich legte meine Bücher darauf und setzte mich davor. Stoffüberzogene Bänke schlossen mich ab vom Rufen der Dinge.

Einsam in einer Ecke eine Windmaschine. Ein Gestell aus ungeschliffenen Holzplatten. Eine Kasse und ein rauher Leinwandlappen. Ich drehte diesen einfachen Apparat. Ein keifles, durchdringendes Heulen rauschte auf. Das also ist das Geheimnis. So macht man den Wind, die Stimme der Natur nach. Ich mußte lächeln über die Kinder und Großen, die vor dieser Stimme sich ducken, die daran glauben. In diesen Radiowind. Dann dachte ich wieder an mich. War ich vielleicht auch nur eine raffende Windmaschine, die irgend ein Unsichtbarer dreht? Ich erschauerte und wollte gehen. Da sah ich meine Uhr. Ihr Zeiger rüdte ungestüm vor. Die erste Minute der Stunde, die mir gegeben war, begann.

Durch die Tür trat der Sprecher der Sender. Ein Gongschlag. Rotes Herz flammte eine Lampe auf. Das Zeichen, daß die Einsamkeit dieses Raumes sich geweitet hat zur Unendlichkeit. Die Worte, die jetzt die hochbänne Membrane des weißen Kristallblatts vor meinem Mund erzittern machen, ertönen wieder in den Ohren Tausender. Es wird festerlich still in mir. Wie aus einer fremden Welt höre ich die Stimme dessen, der mich ankündigt.

Dann bin ich allein. Die rote Lampe verflucht. Das Wissen um die Menschen da draußen an den Apparaten verläßt mich. Raum noch weiß ich von den Buchstaben, die aus den Buchern und Bogen, die meine Hand beschrieb, aufstauen, aufschreien, in mein Herz sich drängen, um Stimme geworden, wieder heraus zu drängen aus

meinem Körper. Es löst mich, dieses Puls zu erheben zum Betpuls, diesen dunklen Raum mit seiner Stille zu machen zum feierlichen Mittelpunkt der Welt. Beter sein! Einsamer Beter und doch mitreihen die Herzen der Tausende, die in dieser Stunde, gleichen Herzschlags mit mir, meinen Worten lauschen.

Doch ich darf die Augen nicht schließen. Festgelegt sind meine Worte. Festgelegt, was ich sprechen darf. Festgelegt, was ich sprechen will. Die Einsamkeit dieser Stunde darf mich nicht vergessen lassen, daß die Tausendfältigkeit, die da draußen in den Raum dringt, tausendfältiges Ohr einer unendlich empfindlichen Seele ist. Ich darf nicht vergessen, daß im Nebenraum jemand sitzt, der Macht hat, den Strom, der mich mit den Tausenden verbindet, abzuschneiden, wenn ich hinausgehe über die Grenzen, die man mir steckt, wenn ich hinoustricke aus dem Innern meiner Herzkammer, wenn ich versuchen sollte, statt Windmaschine selber Wind zu sein, der die Herzen emporeißt, wie der Sturm die grünen Blätter reißt und gerit, daß sie ihm sich geben und den Zweig verlassen, an dem sie gut in Saft saßen, um sich emporheben zu lassen von seiner Kraft ins helle Licht.

Einmal höre ich meine Stimme nicht mehr. Ich vergaß, ein begonnenes Gedicht zu beenden, stockte. Vielleicht scheute ich mich, den symphonischen Schlusssatz, dieses tiefe Bekenntnis auszusprechen vor soviel Unsichtbaren. Doch dann fahre ich fort und wie Hammerschläge fallen meine Worte schwer und einzeln in den Raum:

Wir schufen dies Werk!
Wir leben in ihm!
Und wehe den Menschen, die es vergessen;
Denn kein einzelner lebt ohne das Ganze!
Das Ganze erstreckt nur durch der Hände Verein.
Der Hände Verein segnet die Menschheit!

Unwillkürlich blide ich hoch. Das rote Herz flammte noch. Ich habe noch Bindung mit den Menschen. Man hat nicht gefürchtet, daß dieses Wir, dieses Wehe, die Ordnung stört, an der wir leiden. Man ahnt vielleicht nicht einmal, daß das Wissen um diesen Satz die Welt aus den Angeln heben könnte, wenn alle ihn hörten, wenn alle ihn lebten.

Oder weiß man, daß auch die, die hören, nicht hören?
Bangsam, mit schweren, laustenden Worten, lese ich weiter. Vergessen ist wieder die Umwelt. Ich begeisiere mich an den eigenen Worten, steigere mich an mir selbst empor und bin erstaunt, als die Uhr mich erinnert an die Zeit.

Das letzte Wort aus meinem Munde. Die rote Flamme verflucht. Geheimnis bleibt wieder das Wort, das dieser Raum hört. Aber ich habe nicht mehr das Bedürfnis zu sprechen. Schweigend gehe ich fort. Keine Ausgabe ist erfüllt, niemand hält mich, niemand scheint sich nach meiner Stimme. Ein Mädchen begegnet mir. Vielleicht hat sie eben meinen Worten gelauscht, vielleicht ein Zusammentreffen verzögert, um mich bis zum Ende hören zu können.

Fremd geht sie jetzt an mir vorüber zu ihrem Geliebten. Ich weiß nichts von ihr. Will nichts von ihr wissen. Ehen noch war ich Mittelpunkt Tausender, jetzt trete ich still und schweigend in den Kreis zurück. Unbeachtet wie die Programme, die meinen Namen tragen, nun im Papierkorb ruhn; denn vorüber ist, was sie ankündeten.

Vorüber bin ich. Verweht ist meine Stimme.

Internationale Ausstellung in der Nationalgalerie. Ende dieser Woche eröffnet die Berliner Nationalgalerie im Kronprinzen-Palais eine kleine Vier-Nationen-Ausstellung. Mrs. Harriman, die Gattin des amerikanischen Eisenbahntönigs, hat eine alljährliche Wanderausstellung von Kunstwerten organisiert, an der in den letzten zwei Jahren nordamerikanische, englische und französische Künstler beteiligt waren. In diesem Jahre sind zum erstenmal Deutsche aufgeführt worden. Jede Ausstellung zeigt 30-40 Kunstwerke der beteiligten Länder: Gemälde und Zeichnungen von Bildhauern. Geh. Rat Ludwig Justi hat das Kronprinzen-Palais mit Genehmigung der entsprechenden Behörden für diese Veranstaltung zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung bechränkt sich in diesem Jahre nur auf jüngere Künstler. Der über europäische Dinge ausgezeichnete unterrichtete Amerikaner de Japas, der Verwalter der Ausstellung, hat die Liste der einzuladenden deutschen Künstler aufgestellt, die Nationalgalerie hat es übernommen, deutsche Kunstwerke herbeizuschaffen. Die Auswahl der deutschen Gemälde wurde von Dr. Thomaechsen und de Japas mit den Künstlern im einzelnen getroffen.

Kriminalistisches Seminar in der Gefangenenanstalt. Auf Anregung des Kriminalisten Professor Egner hat die Universität Leipzig eine bemerkenswerte Neuerung eingerichtet, wie sie bis jetzt in ähnlicher Weise an deutschen Hochschulen nur noch in Graz zur Wirkung gelangt ist. Unter Leitung Egners und unter Mitwirkung des Gerichtsarztes Medizinrats Schütz finden regelmäßig in der Leipziger Gefangenenanstalt in der Beethoosenstraße Sitzungen des kriminalistischen Seminars statt, bei denen unter Heranziehung der betreffenden Gefangenen zur Ausunterstellung konkrete Einzelfälle nach allen Richtungen durchgesprochen werden. Ramen werden megalassen; die Beteiligung des Gefangenen erfolgt natürlich nach dessen freiem Willen, in der Regel nach Aufforderung über den Zweck des Ganzen. Das Bedürfnis der meisten Kriminellen, über ihren Fall zu sprechen, trägt viel zu dieser Bereitwilligkeit bei; in einem Fall hat es sich sogar ereignet, daß ein bereits entlassener Gefangener sich aus freien Stücken zur Besprechung seiner Sache in der Sitzung einfindet. Als Vertreter des Ministeriums hat kürzlich Ministerialdirektor Dr. Bussen dem Seminar beigewohnt und dabei die hervorragende Bedeutung dieses praktischen Unterrichts gewürdigt.

Rektorwahl an der Berliner Universität. Am 1. August wird der weitere Senat der Berliner Universität zum erstenmal, um den Rektor für das Jahr 1926/27, den Nachfolger des zurzeit amtierenden Prof. Dr. Josef Compeser zu wählen. Nach dem bisher üblichen Turnus ist diesmal die juristische Fakultät an der Reihe, den Rektor der Hochschule zu stellen.

Generalkonferenz Heidenau aus Breslau wurde zum Generaldirektor des österreichischen Dumbstheater ernannt.

Für vier Millionen Aktien gefälscht.

Der Fälscher verhaftet.

Großes Aufsehen erregte im Oktober 1924 die Aufdeckung eines Aktienwindels, an dem ein ganzes Konstruktum von Männern beteiligt war. Seinerzeit wurden für viele Millionen Aktien aller möglichen Industrieunternehmen gefälscht und teilweise in den Verkehr gebracht. Die Hauptbeteiligten, ein Dr. Ludwig Boeck, ein Baron Köster von Blumenthal und zwei Gebrüder Jakob, wurden festgenommen und im Frühjahr dieses Jahres abgeurteilt, bis auf Günther Jakob, der freigesprochen wurde, weil er sich als ein Opfer des Dr. Boeck hinstellen mußte.

Vor einiger Zeit fragten nun zwei große Montanwerke bei der hiesigen Kriminalpolizei vertraulich an, ob der Behörde von Fälschungen ihrer Aktien etwas bekannt geworden sei. Die daraufhin von Kriminalkommissar Seifert und seinen Beamten angestellten langwierigen Ermittlungen führten dazu, daß Günther Jakob der Fälschung überführt und wiederum verhaftet wurde. Nachdem er das freisprechende Urteil erzielte, eröffnete er in Berlin am Grünen Weg eine kleine Konditorei, von deren Betrieb er sich aber wenig kümmerte. Seine Privatwohnung war in der Blumenstr. 88. Die Nachforschungen nach Personen, die mit ihm in Verkehr standen, waren um so schwieriger, als jeder ihn unter einem anderen Namen kannte. Schließlich konnte man aber doch feststellen, daß er größere Mengen Papier aufgekauft hatte, das, durch fünf verschiedene Hände gehend, endlich an eine mittlere Druckerei in Saalfeld in Thüringen geliefert wurde. Hier erschien eines Tages ein „Vertreter und Generalbevollmächtigter der Montanwerke“, der sich „Freiherr von Rog“ nannte. Er bestellte den Druck von 2000 Stück Aktien zu je 200 Talern und die gleiche Menge zu je 1000 Talern. Der Auftrag wurde in allen Einzelheiten besprochen, man einigte sich über die Geheimzeichen, die Kitzhees, die

Stempel und die Faksimileunterschriften. Über alles mußte der „Freiherr“ genau Bescheid und brachte auch die erforderlichen Unterlagen bei. Dem Druckereibesitzer, der den Auftrag zuerst im guten Glauben entgegengenommen hatte, kamen nach einiger Zeit doch Bedenken, die durch ein kleines Versehen des „Freiherrn“ noch bestärkt wurden. Er setzte sich mit den Montanwerken in Verbindung und hörte nun, daß der angebliche „Generalbevollmächtigte“ ein Fälscher sein mußte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ließen den Gedanken auftauchen, daß von Rog identisch sei mit Günther Jakob. „von Rog“ wurde, als er wieder in Saalfeld auftauchte, von den dortigen Behörden festgenommen. Seine Personenbeschreibung bestätigte den gehegten Verdacht. Der Verhaftete hatte sich sofort auf einen Herrn Seifert aus Berlin berufen. Damit meinte er keinen anderen als den Berliner Kriminalkommissar Seifert, der ihn schon 1924 festgenommen hatte. Offenbar glaubte er, daß die Bearbeitung der Fälscherangelegenheit jetzt in anderen Händen liegen und wollte den Beamten in eine schiefe Lage bringen. Das mißglückte freilich. „von Rog“-Jakobi wurde nach Berlin gebracht und am Sonnabend abend gelang es, auch die letzten Personen, deren Verbindung mit ihm bekannt war, heranzuziehen. Um einer Verdunkelungsgefahr vorzubeugen, wurden alle vorläufig in Haft gehalten. Bei der großen „Geschäftstätigkeit“ Jakobis ist kaum anzunehmen, daß er seine Fälschungen auf die beiden bekannten Montanwerke beschränkt hat. Wahrscheinlich hat er noch bei anderen Druckereien in Berlin und der Provinz Aufträge auf Aktiendruck erteilt, die bisher noch nicht zur Kenntnis der Behörde gelangt sind. Mitteilungen von Personen, die gutgläubig mit Günther Jakob in Geschäftsverbindung getreten sind, werden von der Dienststelle F 7 der Kriminalpolizei in der Georgenkirchstr. 30 entgegengenommen.

Rückkehr des Reichsbanners aus Wien.

Gestern abend 10 Uhr war der Bahnsteig auf dem Anhalter Bahnhof, an dem der Extrazug aus Wien mit den Mannschaften des Reichsbanners einlaufen sollte, gedrängt voll Menschen, die ihre Angehörigen erwarteten. Diese hatten Blumen, Reichsbannerleute sorgten dafür, daß die Passagiere des Münchener Schnellzuges, der an demselben Bahnsteig einließ, ungehindert den Ausgang gewinnen konnten. Pünktlich um 10 Uhr 16 Minuten lief der Extrazug ein, stürmisch begrüßt von den Waranten. Durch den Ausgang zur Möckernstraße verließen die Reichsbannerleute den Bahnhof, meistens zu zweien. Die Leitung des Reichsbanners hatte von einem geschlossenen Abmarsch abgesehen, denn die meisten Kameraden trugen Wiener Bergstöcke, was der Polizeiverordnung bei geschlossenen Aufzügen widerspricht. In der Möckernstraße wartete eine größere Menschenmenge auf die Ankommenden, die sie mit „Freiheil“-Rufen willkommen hieß. Später, ungefähr um 11, kam es dennoch zu einem Zwischenfall in der Möckernstraße, dicht am Kakanischen Platz. Einigen Kameraden, die harmlos zusammenstanden und sich verabschiedeten, wurden von der Polizei die Bergstöcke fortgenommen. Dieses Vorgehen muß sonderbar und kleinlich berühren, wenn man bedenkt, daß das Reichsbanner von einer im besten Sinne deutschen Kundgebung kam.

Der Tod im Bade.

Bisher zehn Todesfälle festgestellt.

Der gestrige Sonntag hat eine geradezu erschreckende Zahl von Opfern gefordert. In Grünau, an der sogenannten Bammelde, ertrank der 16jährige Kaufmannslehrling Otto Hauptstock aus der Prinz-Georg-Str. 8 zu Berlin. Im Teufelskanal (Stichkanal) an der großen Eisenbahnbrücke der 17jährige Arbeiter Erich Breuß aus der Büdingstr. 29. Im Freibad Grünau der Arbeiter Albert Wierlich aus der Cotheniusstr. 19. In der Großen Krümpe bei Schmüdewitz der Kaufmann Walter Gast aus der Birchowstr. 10 zu Berlin. Im Krossinsee bei Schmüdewitz in der Nähe des Jagens 15 der Arbeiter Erwin Fischer aus der Prinz-Hanbjerger-Str. 39. An der Bürgerablage bei Papenberge der Arbeiter Arnd Krause aus der Birtenstr. 25, der zusammen mit seinem Sohne hinausgefahren war, um zu baden. Der Sohn vernichtete den Vater seit 10 Uhr vormittags und benachrichtigte den Reichswassererschulz, der die Leiche dann gegen 2 Uhr nachmittags dicht an der betreffenden Badestelle aus dem Wasser herausholten konnte. In Tegelefort ging der 21jährige Student Alfred Katow unter. Im Freibad Dörsfelde ertrank ein 12jähriger Schüler. Im Tegelefort ertrank der Kaufmann Bernhard Krüger aus der Inselstraße 17. Auch heute früh ereigneten sich in den Gewässern der Obersee einige Badeunfälle. Bei dem im Bau befindlichen Elektrizitätswerk Rummelsburg wurde eine männliche, nur mit Badehose bekleidete Leiche geborgen. Fast bei allen Unfällen wird immer wieder das selbstlose Verhalten der Arbeiteramariter gelobt. Überall konnte man Mitglieder dieser Organisation sehen, und überall wurden Fälle bekannt, wo sie in Ertrinkungsgefahr Schwabende retten und wiederbeleben konnten.

Schweres Automobilunglück bei Oranienburg.

Fünf Personen verletzt.

Am gestrigen Sonntag vormittag ereignete sich auf der Chaussee zwischen Rassenheide und Lechendorf, in der Nähe von Oranienburg, ein schweres Automobilunglück. Ein von dem Kaufmann Willi Seehaus aus Berlin-Kohlschlag, Rastow-Allee 23 gesteuertes Kraftwagen, der sich in ziemlich schnellem Tempo befand, erlitt plötzlich einen Reifenschaden, durch den der Wagen ins Schleudern geriet und mit so starker Heftigkeit gegen einen Chausseebaum stürzte, daß sämtliche Insassen, insgesamt 5 Personen, aus dem Wagen geschleudert wurden und schwere Verletzungen davontrugen. Der Kaufmann Seehaus, der erst seit einigen Tagen im Besitze eines Führerscheins war, wurde durch die Windschuhheide auf den Boden geschleudert, daß er eine schwere Gehirnerschütterung und mehrere Verletzungen durch Glassplitter am Kopf und Händen davontrug. Der neben ihm sitzende Chauffeur erlitt einen Armbruch, konnte sich jedoch wieder nach Berlin begeben, von wo aus sich das Auto auf einer Fahrt nach Heringsdorf befand. Schwer verletzt wurden auch die Mutter und Ehefrau Seehaus, sowie die Schwiegermutter des Verunglückten, Frau Schütte. Diese Personen wurden mit Schädelbrüchen und schweren Gehirnerschütterungen mit einem telephonisch herbeigerufenen Krankenauto nach dem Kreis-Krankenhaus Niederbarnim in Oranienburg transportiert, wo auch der Kaufmann Seehaus Aufnahme fand. Der Anprall des Wagens war so stark, daß die Chaussee an der Unfallstelle tief ausgewühlt worden ist. Wie wir hören, hat sich seit gestern früh das Befinden von Seehaus etwas gebessert, während der Zustand der drei verunglückten Frauen immer noch sehr bedenklich ist.

Wieder ein Todessturz auf der Aous.

Ein schweres Motorradunglück ereignete sich Sonntag nacht gegen 10 Uhr auf der Aous im Grünwald. Der Kaufmann Heinrich v. Heydt, Tempelhofer Weg 125 zu Schöneberg, befand sich mit einem Fräulein Gensche aus der Warburgstr. 26 auf dem Heimweg. In der Rordschleife wurde Heydt von den Scheinwerfern eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet und

fuhr die Böschung hinauf. Hierbei kippte das Motorrad um und Fräulein G. stürzte so unglücklich, daß sie an den Folgen einer schweren Schädelverletzung kurze Zeit darauf verstarb. K. blieb unverletzt.

Die russischen Flieger in Berlin.

Zeitliche Begrüßung auf dem Tempelhofer Feld.

Der russische Flieger Schebanoff ist heute vormittag kurz nach 11 Uhr, von Schwedt kommend, im Zentrallughafen Tempelhofer Feld gelandet. Die russische Maschine war bekanntlich am Sonntag vormittag von Danzig zum Weiterflug nach Berlin gestartet, mußte aber wegen erneuten Defektes an der Röhrling in Schwedt a. d. Oder eine Zwischenlandung vornehmen, wo mit Hilfe mehrerer von der Luftkassa entsandter Monteure die Maschine repariert wurde. Heute vormittag um 10 Uhr erfolgte auf neue der Start nach Berlin. Im Zentrallughafen hatten sich zahlreiche offizielle Persönlichkeiten zur Begrüßung eingefunden. Erschienen waren u. a. der russische Botschafter Kreftinski in Begleitung des Militärattachés Luneff, ferner Vertreter des Reichswehrministeriums, des Direktoriums der Deutschen Luftkassa, sowie der Derulst, zahlreiche Angehörige der russischen Kolonie in Berlin, Abordnungen des Roten Frontkämpferbundes u. a. m. Kurz nach 11 Uhr gab die Sirene das Zeichen, daß der Flieger in Sicht sei. Bald darauf erschien das Flugzeug, ein Metalldoppeldecker mit weit überstehenden oberen Tragflächen, über dem Platz und landete nach einer Runde glatt. Unter Rotfront-Rufen der Delegation der Roten Frontkämpfer und der an den Flugplatzneubauten beschäftigten Bauarbeiter, die in Scharen über den Platz eilten, rollte die Maschine vor die Halle der Luftkassa, wo die erste offizielle Begrüßung stattfand. Als erster entstieg der Kabine der Inspektor der russischen Zivilflotte Wischnoff; dann verließen auch der Pilot Schebanoff und der Monteur Barabjoff ihre Sitze, und Botschafter Kreftinski richtete an die drei Gäste eine längere Ansprache, in der er sie zur Zurückführung der ersten großen Etappe der von der Sowjetregierung nach Westeuropa unternommenen Flugexpedition beglückwünschte. Seine Rede schloß mit einem dreifachen Hoch, worauf die anwesenden deutschen Kommunisten die „Internationale“ anstimmten. Der Inspektor der Zivilflotte, Wischnoff, dankte in kurzen Worten für die Begrüßung. Dann begaben sich die Gäste zu der Halle der Luftkassa, von deren Anlagen zu Ehren der Russen die Sowjetfahne und die Farben des Reiches wehten. Hier wurden die russischen Flieger namens der Reichsregierung von Geheimrat Fisch vom Reichsluftamt, sowie namens der Deutschen Luftkassa von den Direktoren Mertel und Rißch begrüßt.

Die Maschine ist bekanntlich eine russische Konstruktion und trägt die Bezeichnung P. M. I. Sie ist mit einem 260-PS-Motorschiff ausgerüstet. Das Flugzeug ist eine reine Verkehrsmaschine mit geräumiger Kabine.

Opfer des Schwermuts.

Großmutter und Enkel mit Gas vergiftet.

Die fürchterliche und unnatürliche Tat einer Großmutter, die ihren 63jährigen Enkel und sich selbst mit Gas vergiftete, wurde gestern im Hause Wismannstr. 11 aufgedeckt.

Der 54 Jahre alte Frau Elise Bönike, geb. Schmidt, war vor einiger Zeit die Schwiegertochter gestorben. Die Frau war darauf zu ihrem Sohne nach der Wismannstr. 11 gezogen, um ihm die Wirtschaft zu führen. Gestern mittag wollte eine Schwester der Frau Bönike sie besuchen, fand aber keinen Einlaß. Sie benachrichtigte die Polizei des 213. Reviers, die mit Gewalt öffnete. Man fand die Großmutter und ihren Enkel tot in der Küche auf. Die Frau, die in letzter Zeit Anwandlungen von Schwermut gezeigt hatte, hatte die Gasöhne geöffnet. Wiederbelebungsversuche der Samariter der Feuerwehr blieben erfolglos.

Wettkonzern Reil geschlossen.

Der „Wettkonzern“ des Herrn Arthur Reil ist heute früh polizeilich geschlossen worden. Bereits am Freitag waren sämtliche Geschäftsbücher auf Weisung des Polizeipräsidenten durch den Kriminalkommissar Köppen beschlagnahmt worden. Am Sonnabendvormittag wurde Reil selbst durch die Staatsanwaltschaft verhaftet. Heute früh hat nun die Firma ihren Betrieb vollständig eingestellt. Da der größte Teil der noch im Besitz der Firma befindlichen Werte und Inventarstücke bereits seit etwa acht Tagen gepfändelt war und bevorrechtigte Forderungen der Post, der Finanzämter und der Krankenkassen in erheblicher Höhe vorliegen, ist nicht damit zu rechnen, daß die Einzahler ihre Einlagen und die etwa 160 Angestellten auch nur einen Bruchteil ihrer vielfach bereits seit Mai rückständigen Gehälter herausbekommen werden.

Maskierte Wohnungsräuber.

Einen schweren Überfall verübten gestern abend zwei maskierte Männer in dem Hause Wisdroyer Straße 44. Hier wohnt im ersten Stock des Gartenhauses die 53 Jahre alte Frau Anna Borchardt für sich allein. Am Sonntag abend kurz nach 10 Uhr klingelte es an ihrer Tür. Frau Borchardt wunderte sich zwar, daß so spät noch Besuch komme, nahm aber an, daß es eine Nachbarin wäre und öffnete ahnungslos. Vor ihr standen zwei Männer, die schwarze Mästen trugen, und von denen einer ihr einen Revolver entgegenhielt. Die Unheimlichen drängten die entsetzte Frau in den Korridor und schloßen die Tür hinter sich. Dann forderten sie Geld. Während der eine als Hörschloß an der Tür zurückblieb, begleitete der Maskierte mit dem Revolver die Frau in das Zimmer, wo sie aus einer Kommode

800 Mark nehmen und ihm aushändigen mußte. Beide drahlen, sie zu erschrecken, wenn sie einen Laut von sich gäbe. Erst nach einer ganzen Weile hatte Frau B. sich soweit erholt, daß sie um Hilfe rufen konnte. Hausbewohner alarmierten die Polizei des 133. Reviers, doch blieb alles Suchen nach den Räubern vergeblich.

Ein amerikanischer Kaufmann um 80 000 Mark bestohlen. Um 80 000 Mark wurde der amerikanische Kaufmann Hayman Director bestohlen, der von New York herübergekommen war, um seine Mutter in Polen zu besuchen. In Bremerhaven machte er die Bekanntschaft eines gewissen R. A. Wallace, der sich dem Landsmann anschloß. Vor der Weiterfahrt nach Polen wollte man drei oder vier Tage in Berlin verbringen. Auf Veranlassung des Wallace erhob Director am Sonnabend auf der Deutschen Bank 80 000 Mark, um Montag früh gleich einen Ausflug unternehmen zu können. Man besuchte am Nachmittag mehrere Cafés, nachdem unterwegs noch ein Mr. D'Bray sich angeschlossen hatte. Gegen 2 Uhr sah die Gesellschaft in hellester Stimmung in einem Café am Zoo. Director, der in seiner Brieftasche etwas nachsehen wollte, zog sie heraus und blätterte darin. Plötzlich griff Wallace, anscheinend „im Scherz“, nach der Tasche, nahm sie dem Landsmann weg und lief hinaus. Zuerst glaubten alle an einen „practical joke“, als er aber gar nicht wiederkam, schöpften man Verdacht und rief sein Hotel unter den Linden durch den Fernsprecher an. Jetzt stellte es sich heraus, daß der tüchtige Landsmann seine Tasche bezahlt und mit seinem Gepäck verschwunden war.

Selbstmord eines Reichsbankrats. Der 50jährige Reichsbankrat Eugen Schochow wurde heute morgen in einem Nebenraum im Reichsbankgebäude in der Kurstraße mit Gas vergiftet, leblos aufgefunden. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur den Tod feststellen. Sch. hat die Tat wahrscheinlich bereits am Sonnabend nach Dienstschluß begangen. Der Grund zu der Tat ist bisher noch nicht bekannt.

„An der schönen Donau.“ In Rislihs Sommertheater, Hasenheide, muß die gute alte Donau, die liebe Beana Rusi und der Herr k. u. l. Gendarmrietrottel wieder mal herhalten. Die Wiener sind ja gutmütig, aber die Berliner — noch viel mehr. Denn sie haben sogar feste Gelacht, wenn der dicke Komiker immer wieder seine Hoje rutschen ließ, oder der leise Sprechthener den Wiener auf die Beene brachte. Gott erhalte ihnen ihren naiven Humor. Schließlich ist's ja Sommer, man sieht schon im Garten, hat die Kinder dabei und hört ein bißchen Musik. Also: Der Geiger Franz liebt seine Chefin, die Wittin Frau Annamiri in Günsing. Ein Berliner Agent entdeckt ihn, entführt ihn in die große Welt, aber nichts kann den Franz verlocken, seiner Dulcinea untreu zu werden. Ja, gib's denn sowas a? sagt man in Bayern. Sie triegen sich — sogar ohne alle Komplikationen — und das Publikum freut sich darüber mordsmäßig. Es gab stürmischen Applaus, Blumen, Alkohol und andere nützliche Geschenke. Das Ganze war unbeschwert. Jeder spielte, wie's ihm ums Herze war und die Musik begleitete geistlich. Man sieht, es geht aber auch so.

Der Männergesangsverein „Berliner Niederlande S. V.“, Wohl der D. S. V., veranstaltet am Mittwoch, 21. Juli, 8 Uhr, im Lichtenbergstadtpark ein Konzert.

Der „Hansestadt Danzig“ erste Fahrt.

Das Motorschiff Hansestadt Danzig, durch dessen erste Fahrt die Verbindung zwischen Stettin und Königsberg über Danzig wieder aufgenommen wird, traf gestern vormittag gegen 9 Uhr in Zoppot ein. Eine große Menschenmenge hatte den Seeflug schon frühzeitig bezeugt. Unter den Gästen, die zur Begrüßung erschienen waren, befanden sich Senatspräsident Dr. Sahm und Oberbürgermeister Dr. Laue-Zappot. Die Ehrengäste begaben sich an Bord des Schiffes, das um 10 Uhr seine Fahrt nach Pillau fortsetzte. Dort traf es um 1 Uhr ein, begrüßt von den Behörden Königsbergs.

Schaffen des Schlachtfeldes. In der Nähe von Bille ist auf einem Dampfer eine 15-Zentimeter-Granate explodiert. Die Granate war von einer Gesellschaft, die die Kanäle nach Kriegsgeschloßen abfachte, aufgefischt worden. Durch die Explosion wurde ein Matrose getötet und sechs schwer verletzt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

9. Juli. Das gemüllische Beisammeln der Genossinnen findet nicht heute, sondern am Montag, den 28. Juli im Krug-Hof, Berlinerberg Str. 39 statt. Wir bitten die Genossinnen und Genossen, sich den 28. Juli freizubehalten.

Sport.

Maronier Sieger im Steher-Derby.

Die große Hitze des gestrigen Tages wirkte auf den Besuch der Olympiabahn. Das 10-Kilometer-Dauerrennen wurde von Feja in 8 Min. 17,3 Sek. vor Parisot (30), Wittig (180), Maronier (300), Rölller (350) und Sawall (440 Meter zurück) gewonnen, während Rölller als Sieger im „Theile-Erinnerungsrennen“ über 40 Kilometer in 32 Min. 02 Sek. hervorging. Auch hier wurde Parisot (950) zweiter Mann vor Sawall (1980), Wittig (2100), Maronier (2610) und Feja (2870 Meter zurück). — Das eigentliche Hauptrennen des Tages um den Preis des „Großen Steher-Derby“ über 50 Kilometer brachte den Sieg des Franzosen Maronier, der den Lauf in 42 Min. 16,1 Sek. fuhr. 40 Meter zurück ging Wittig als Zweiter durchs Ziel. Dritter wurde Feja (980) vor Parisot (1780), Rölller (1850) und Sawall (2770 Meter zurück).

Bei den Flickern siegte im Endlauf des Hauptfahrens der holländische Meister Leene vor Wallicz, Frick und Schwab. Das Punktefahren holte sich Frick, während das Ausscheidungsfahren Ruhn gewann.

Rennen zu Hoppegarten am Sonntag, den 18. Juli.

1. Rennen. 1. Lulla (Ginzgen), 2. Naisfort (Gleuler), 3. Pelsel (Guguenin), Toto: 199:10. Platz: 53, 49, 33:10. Ferner liefen: Gellenheim, Ich dien, Pompejus, Chantrelles, Vertabris, Kolenfeld, Joda, Rita.
2. Rennen. 1. Franenitell (Ginzgen), 2. Veredone (O. Schmidt), 3. Petronius (Benzel), Toto: 84:10. Platz: 24, 18, 20:10. Ferner liefen: Gafanosa, Normosa, Balos, Kutatis mutandis, Prospero, Amosaphis, Nächst, Romeo.
3. Rennen. 1. Verona II (Gleuler), 2. Räter (Wahle) 3. Sorapis (Kräger), Toto: 190:10. Platz: 32, 28, 20:10. Ferner liefen: Nilon, Lamholm, Kapuziner, Kolemmane.
4. Rennen. 1. Randal (W. Bloms), Theofrit (Gagnos), Toto: 16:10. Platz: 11, 14:10. Ferner liefen: Elaphus, Janor.
5. Rennen. 1. Ibla (Gagnos), 2. Dalkke (O. Schmidt), Toto: 17:10. Platz: 11, 11:10. Ferner liefen: Wacienburg, Kamtschaka, Oskulo.
6. Rennen. 1. A. Stelling (Ginzgen), 2. Patriot (O. Schmidt), 3. Dombloß (Kofina), 4. Baldrada (Benzel), Toto: 18:10. Platz: 13, 14, 14:10. Ferner liefen: Wänder, Lucas, Arndt, Luor, Metropolis, Amorette.
7. Rennen. 1. Lucan (Gagnos), 2. Oberwinter (W. Tarnos), 3. Teutone (Kräger), Toto: 37:10. Platz: 13, 12, 11:10. Ferner liefen: Ignatia, Lang, Nohrenhuf, Wamen, Hohenfeld, Nigaba, Sarraga.
8. Rennen. 1. Tolebo (W. Bloms), 2. Vele (O. Schmidt), 3. Verham (Rat), Toto: 30:10. Platz: 18, 22, 18:10. Ferner liefen: Scherwittchen, Räuberhauptmann, Colberg, Frühlingsbote, Dattischer, Amartyis, Ondina, Kapler.

Die DRK-Rennen auf der Rütt-Arena wiesen guten Besuch auf. Im Mittelpunkt des Programms stand das 3 weisunden-Mannschaftsfahren, das leider einen schweren Sturz zu verzeichnen hatte. Der Fahrer Gweri wurde am schwersten verletzt und mußte das Rennen, das den Sieg der Mannschaft Schmeier-Graffunder (Einzelfahrer-Historia) brachte, aufgeben. Die Sieger fuhrten 82,250 Kilometer. Das Hauptfahren wurde ebenfalls von Gweri gewonnen. Im Jugend-Ralfahren siegte der Rinterramann W. Breuß. Das Prämiennenrennen über 15 Runden holte sich Eisholz (Westen).

Gewerkschaftsbewegung

Das Jahrbuch des IGB.

Das soeben in deutscher, französischer und englischer Sprache erschienene vierte Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes enthält auf etwa 685 Seiten ein Zahlen- und Adressenmaterial, dem sich in gleicher Reichhaltigkeit und Sorgfalt der Zusammenstellung kaum ein anderes Jahrbuch der modernen Arbeiterbewegung vergleichen kann.

Nach diesen neuesten Aufstellungen waren dem Internationalen Gewerkschaftsbund am 31. Dezember 1924, dem letzten Datum, bis zu dem überall abgeschlossenes Zahlenmaterial vorliegt,

13,1 Millionen organisierte Arbeiter angeschlossen,

wovon u. a. 4,3 Millionen auf Großbritannien, 3,9 Millionen auf Deutschland, 828.000 auf Deutschösterreich, 576.000 auf Belgien und 553.000 auf Frankreich entfielen. In dieser Zusammenstellung fällt besonders der im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hohe Mitgliederstand in Österreich auf, der geradezu vorbildlich genannt werden muß.

Beachtlich liegen die Verhältnisse hinsichtlich der der Sozialistischen Arbeiterinternationale angeschlossenen Parteien, wobei allerdings hinsichtlich Belgiens und Englands insofern eine Aussonderung gemacht werden muß, als die Arbeiterparteien dieser Länder auch die Gewerkschaften mit umschließen, so daß ihre Statistik kein klares Bild ergibt. So erscheint in der Statistik der sozialistischen Parteien Belgien mit 621.000 und Großbritannien mit 3 Millionen Mitgliedern. Von diesen Ländern abgesehen, ergeben die Ziffern vom 31. Dezember 1924, die in vielen Ländern, z. B. in Deutschland, inzwischen erfreulicherweise bereits überholt sind, aber hier auf ein Datum mit allgemein vorliegenden Statistiken bezogen werden mußten, ein durchaus klares Bild. Zu diesem Zeitpunkt zählte

die deutsche Sozialdemokratie 868.000,

die österreichische Partei 568.000, die französische Partei 99.000, die dänische Partei 143.000 und die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten 15.000 Mitglieder. Auch hier zeigt sich also das gleiche Bild wie auf dem gewerkschaftlichen Gebiete, daß verhältnismäßig kleine Länder die besten und festgefügtsten Parteien aufweisen.

Auch des Mittels der graphischen Darstellung im Mehrfarbendruck hat man sich mit Erfolg bedient, um das Stärkeverhältnis gegenüber den Gewerkschaften anderer Richtungen anschaulich hervortreten zu lassen. Diese Darstellungen lassen überaus anschaulich erkennen, daß schon am 31. Dezember 1924 die Periode des zeitweiligen Rückganges wieder überwunden war und

ein neuer Aufstieg

einsetzte. Das Jahrbuch, das in der Amsterdamer Parteidruckerlei „Noordnavig“ hergestellt wurde, ist auch in seiner drucktechnischen Aufmachung des auf seinen Inhalt verwandten Fleißes würdig. Es sollte in keiner Gewerkschafts- oder Parteibücherei fehlen, da ein zuverlässiger Führer durch das ganze weitausgedehnte Gebiet der modernen Arbeiterbewegung als dieses Werk gar nicht gedacht werden kann.

Was geht im Zeugamt Spandau vor?

Vom Verkehrsbund wird uns geschrieben: Diese Frage ist schon einmal gestellt worden, jedoch vergeblich. Die Belegschaft des Zeugamtes befand sich in einer Betriebsversammlung am 15. Juli mit den Dingen. Zunächst wurde festgestellt, daß die Leistungen der Betriebskrankenkasse des Reichs bedeutend hinter den Leistungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse zurückblieben. Um dieses Uebel abzustellen, wurden die Ausschussmitglieder beauftragt, für eine Erhöhung der Beiträge einzutreten, um dadurch die Leistungen der Kasse zu erhöhen.

In der Frage der Lohnverhöhung kam der Anschlag des Zeugamtes zur Sprache. Vom Vertreter des Verkehrsbundes Gallen-stein, welcher eingehend über den Gang der Verhandlung berichtete, wurde darauf hingewiesen, daß es für künftige Verhandlungen vor allem notwendig ist, die Organisation zu stärken. Einige Redner der „niederländischen“ Gewerkschaften erklärten, daß auch sie gewillt seien, für Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Der Vertreter der freien Gewerkschaften sagte diesen Herren jedoch auf den Kopf zu, daß es ihnen gar nicht ernst sei, für die Arbeiterchaft einzutreten, ihr Bestreben gehe vielmehr dahin, gemeinsam mit der Leitung des Zeugamtes die Arbeiterchaft niederzuknallen.

Hierauf wurde die Frage aufgeworfen, ob die Leitung des Zeugamtes berechtigt sei, durch Zeugamtsbefehl von der Belegschaft zu verlangen, sich einer Schutzpatronenimpfung zu unterziehen. Es wurde festgestellt, daß der Vorsitzende des Betriebsrats, Richter, von dieser Impfung schon einen Tag früher unterrichtet war, es aber nicht für nötig hielt, den anderen Betriebsratsmitgliedern davon Kenntnis zu geben. Als der Anschlag erfolgte, wurde der Leitung des Verkehrsbundes ein Tag früher unterrichtet, so ist die Genehmigung des Reichsgesundheitsamtes sowie die Einwilligung des Reichsministeriums des Innern einzuholen, was jedoch nicht geschehen ist. Der Verkehrsbund hat am Tage der Impfung dem Reichswehrministerium davon Mitteilung gemacht. Um nun zu erfahren, welche Stelle sich diese Eigenmächtigkeit herausgenommen hat, ist ein diesbezügliches Schreiben an das Reichswehrministerium gerichtet worden.

In der Aussprache erstand durch die Ausführungen eines gewissen Ben, früher Kommunist und Syndikalist, heute Deutsch-nationaler, eine solche Unruhe, daß der Verfassungskomitee die Betriebsversammlung schließen mußte.

Der Verkehrsbund wird nun eine Betriebsversammlung einberufen.

„Die Räder“ der Teno.

Zu dem Artikel in Nummer 317 des „Bormärts“: „Wozu noch Technische Rathilfe?“ übermittelt uns der Vorstand der Teno folgende Richtigstellung bezüglich der „Räder“:

Der Räder-Verlag als solcher ist laut Gesellschaftsvertrag ein rein gemeinnütziges Unternehmen; Gewinne werden an die Gesellschafter nicht verteilt. Die Erträge werden zur verbilligten Abgabe der Zeitschrift an die Rathelfer verwendet. Die Hauptstelle bezieht vom Räder-Verlag nur eine beschränkte Anzahl von Heften zur Abgabe an die Dienststellen im Reich. Es steht ihr frei, alle von ihr gewünschten Abhandlungen sowie Mitteilungen und Bekanntmachungen, die sie an die Rathelfer gelangen lassen will, kostenlos durch die Zeitschrift zur Veröffentlichung zu bringen.

Die Auflage der Zeitschrift setzt sich außer der beschränkten von der Teno für ihre Dienststellen bezogenen Anzahl aus Einzelbezieher und Stiftungsabonnements zusammen. Solche Stiftungsabonnements sind von den verschiedensten Kreisen getätigt worden, insbesondere von Betrieben, namentlich lebenswichtigen Betrieben, von öffentlichen Körperschaften, kommunalen Verbänden und Behörden, die die Wichtigkeit des Zusammenhaltens der Rathelfer anerkannt haben und hierzu innerhalb ihres örtlichen Bereiches beizutragen willens sind. Damit ist erreicht, daß eine große Anzahl wichtiger Rathelfer, die nicht in der Lage sind, selbst die Zeitschrift zu halten, durch die Zeit-

schrift in laufender Verbindung mit der Teno gehalten werden. Die Behauptung, das 16.000 Exemplare der Zeitschrift an die Industrie verteilt worden wären, mit dem Ersuchen, Stützungsbelegungen zu abonnieren, ist aus der Luft gegriffen und entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage.

Die Stiftungen werden, was nochmals ausdrücklich betont sei, demnach lediglich zum Zwecke der kostenlosen Belieferung von Rathelfern mit den „Rädern“ verwendet. Die Technische Rathilfe als solche wird einzig und allein aus Reichsmitteln unterhalten. Der Vorwurf einer „hängenden Verbindung“ zwischen Teno und Unternehmerorganisationen ist demnach völlig ungerichtet und falsch.

Die Hauptstelle hat sich lediglich auf die „Räder“-Zeitschrift als Organ der Bestrebungen der Teno einen bestimmten Einfluß dadurch gesichert, daß einige ihrer Herren ehrenamtlich mitarbeiten. Geschäftlich ist der Verlag vollkommen von der Teno getrennt und selbständig; er befindet sich auch nicht, wie angegeben, am Sitz der Hauptstelle, sondern in der Potsdamer Straße 83c.

Zum englischen Bergbaukonflikt.

London, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend nachmittag wurde eine Reihe wichtiger Dokumente, welche mit der jüngsten Aktion der Kirche zwecks Herbeiführung eines Friedens im Kohlenbergbau im Zusammenhang stehen, der Öffentlichkeit übergeben, welche deutlich zeigen, daß es nicht die Schuld der Bergarbeiter sein wird, wenn die Aktion der Bischöfe zum Scheitern verurteilt sein sollte. Die Veröffentlichung besteht aus einem Briefwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Bischof von Leeds, einem Brief der Bergarbeiter-Exekutive an den Bischof und dem Wortlaut des zwischen den Kirchenvertretern und den Bergarbeitern gemeinsam ausgearbeiteten Memorandums. In dem Briefe an Baldwin betont der Bischof, daß die Unternehmer in ihrer Unterredung mit den Kirchenvertretern ihre Meinung dahin ausgedrückt haben, daß der Kohlenbericht eine Lösung darstelle, während die Bergarbeiter eine Haltung eingenommen hätten, welche einen entschiedenen Fortschritt darstellte. Diefen Briefe sind das Memorandum der Kirchenvereinigung sowie ein Brief der Bergarbeiter-Exekutive beigegeben, welche letztere eine formelle Annahme der bereits vor einigen Tagen übermittelten Vorschläge der Kirchenvereinigung enthält und in dem die Bergarbeiter mit größtem Nachdruck betonen, daß sie bereit sind, bei der Durchführung der Reorganisation des Kohlenbergbaues alle nur mögliche Hilfe zu leisten. Das einzige wirklich neue Licht, das durch die Veröffentlichung des Memorandums und die Antwort der Bergarbeiter auf die Situation geworfen wird, besteht darin, daß sich die Bergarbeiter in aller Form bereit erklärt haben, den Schiedspruch des zu ernennenden neutralen Schiedsrichters als verbindlich anzuerkennen, welcher Schiedsrichter nach dem Vorschlag der Bischöfe für den Fall von beiden Parteien gewählt werden soll, während des angeregten viermonatigen Waffenstillstandes keine Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern stattgefunden haben sollte.

In seiner Antwort an den Bischof betont der Ministerpräsident, daß eine Gewährung von Subsidien „angeichts der katastrophalen Konsequenzen des Arbeitskampfes im Bergbau auf die Staatseinnahmen“ außer jeglicher Diskussion steht. Der Ministerpräsident erklärt sich jedoch bereit, die Deputation der Bischöfe am Montag um 6 Uhr abends im Unterhaus zu empfangen.

Redaktionsrat: Vorsitz: Graf Wester; Schriftföhr: Witas Göttern; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Oster; Heilföhrer: Dr. John Schömann; Redaktionsrat: Erik Rasmussen; Anzeigen: K. Schulz; Schriftföhr: Berlin; Verlag: Bormärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinauer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

ROTOLIN-PILLEN

Das beste Mittel gegen Hals- und Lungenleiden
Aufkündigende Flugschriften kostenlos durch
Mylus & Co., Berlin SW 61, Blücherstraße 1.

SCHLUSS DES SAISON-AUSVERKAUFS

Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. Juli

Herren-Sportanzug Größe 44-43 . . .	11.50	Damen-Pelzjacken	49.00	Knaben-Stoffanzug 4.90	Waschanzug	4.75
Herren-Sakko-Anzug	18.00	Herren-Lodenjoppen	7.00	Knaben-Schulhosen		1.45
Herren-Sommer- u. Winter-Ulster	24.00	Herren-Ledersportjacken braun 65- schwarz	52.00	Herren-Oberhemden aus gestr. Perkal, m. gest. Brust, Klepp- mascheiff, 1 weicher u. 1 steifer Kragen		3.90
Touristen-Anzug aus imprägniert. Loden	22.00	Breeches für Damen 9.75, für Herren . .	4.40	Selbstbinder in moderusten Mustern . .	0.60	0.40
Gabardine-Sportanzug mit Breeches	27.00	Herren-Hosen gestreift 15- 12- 9- 6- 3.90	3.75	Herren-Socken bunt, viele Farben . Paar		0.30
4 teiliger Sportanzug mit kurzer und langer Hose	39.00	Lüster-Jacketts 6.50, Waschjoppen v.	4.00	Damen-Schlüpfcr in vielen Farben . . .		0.75
Lodenmäntel für Damen und Herren . .	15.00	Tussoranzüge imit. 25- Tussorjacke imit.	7.00	Damen-Strümpfe leichtes Gewebe		0.30
Damen-Mäntel moderne Stoffe u. Farben	6.50	Strand- oder Seglerhosen weiß Safin	4.90	Taschentücher weiß, gute Qualität, 1/2 Dtzd.		0.85

BAER SOHN A. G.

Leichte Sommer-Kleidung 7⁵⁰
die neue Hemdbluse für den Herrn von 7^{an}

nur Chausseestraße 29-30

Deutsches Theater
Norden 10334-38
Tischgildstraße 30
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Das Skel

Elite-Sänger
Edg. u. über
Gedriple
der Original
Magdeburger
Elite-Sänger.
Riesen-
Programm!

Pumpen
Koblaak
Pumpenfabrik,
Berlin R 63,
Reichshaller
Straße 55.

Tapeeten von 25, 30, 35 Pl. an
Riesenauswahl,
herrliche Muster, Linoleum u. Wachstuche, Cocos-
matten nur bester Qualität in großer Auswahl.
Artilleriestraße 36 a
Ecke Elsassers Straße
R. Lode,
Fritz Reumann
Kaufhölzer, Reichenhölzer 53
die billige Bezugsquelle für
Leit- und
Wasserschiffe jeder Art.

Gardinen!
Sonderangebote
und
Gelegenheitskäufe
in
Künstler-
Gardinen 2.90
Madras-
Gardinen 4.-
Stores . . . 2.20
Bettedecken
1 bettig 4.-
Bettedecken
2 bettig 8.-
Spez.-Gardinenwerkst.
Neukölln,
Bergstr. 67
am Rln bahnhof
Kein Laden!



Verkäufe
Möbel
Vollentdecken „Prinzipal“, Metall-
betten, Aufspringmatrizen, Chaiselongues,
Walter, Georgardbetten, schwebend,
Groselgeschliff.
Schliffschliffen, Bettchaiselongues,
Chaiselongues, Wandbetten
5.-, Vollerdecken 10.-, Voller-
decken, Bodenabdeckung 1.-, Doppel-
decke 12.-, Panfon, Schmittsche 1.-
Metallbetten mit Auslagen 2.-,
Vollerdecken 12.-, Panfon, Schmittsche 1.-
Möbel-Werk, Dreierbetten, 58 (Wolfs-
plek), Federbetten, Weiser, nie-
deres Preise für einfache und elegante
Schliffen, Speisezimmer, Herrenzim-
mer, Räder, Bücherstühle, Schreib-
tische, Büffets, Anrichte, runde Tisch-
Stühle, Anrichte, alle Größen,
Glas, Buchbetten, eventuel
Zahlungsverhältnisse.

Die Komödie
Bismarck 2414, 2510
8 1/2 Uhr
Dyckerpotts Erben
Schiller-Th.
Opernspielplatz.
8 Uhr
Die leichte
Isabell

Reichshallen-Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdner Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr
1. u. 2. Wiederauftreten der
Stettiner Sänger
Dönhoff-Brettel (Saal und Garten);
Gr. Varieté - Konzert - Tanz
Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75

Photoapparate, Feldstecher
kaufen sie gut und preiswert im
Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98

JAHRESSCHAU DRESDEN 1926

Jubiläums-
Gartenbau-Ausstellung
23. APRIL BIS OKTOBER 1926

Internationale
Kunst-Ausstellung
12. JUNI BIS OKTOBER 1926

Die echte Bilzbrause
nährhaft erfrischend bekömmlich
da aus bestem Zucker und naturreinem
Fruchtroma hergestellt

Kaufgesuche
Gebrüder Faust Lindenstraße 19.